

dass ein Leben aus dem Glauben in den Formen familiären Alltagslebens als ein im vollen Sinne christliches, »heiliges« Leben Gestalt annimmt, ja dass dieser Lebenszusammenhang zu einem zentralen Ort für Christsein, Kirche und Theologie wird. Diese Neubestimmung des Verhältnisses von Glauben und Leben wird an kaum einer anderen Gestalt des 16. Jahrhunderts so deutlich wie an Katharina Luther – sei es als Provokation, sei es als verheißungsvolles Symbol wiedergewonnener Freiheit. Das macht die Frau des Reformators zur Frau der Reformation. Ein Bügelbrett hätte *dazu* nicht getaugt.

Prof. Dr. Hellmut Zschoch, Dietrich-Bonhoeffer-Weg 18, 42285 Wuppertal

LUTHERISCHE IMPULSE FÜR DAS EUROPA DER ZUKUNFT

Bericht über das Seminar »Martin Luther und Europa« am
26. und 27. April 2001 in Nürnberg

Von Michael Lapp

Die Luther-Gesellschaft hat einen hohen Anspruch. Drei Dinge müssen stimmen: das *Thema*, die *Personen* und der *Ort*. Diesem Anspruch ist das Frühjahrsseminar 2001 erneut gerecht geworden. Mit »Martin Luther und Europa« war ein attraktives Thema gefunden, das 60 Teilnehmende aus fünf europäischen Ländern anzog. Wenn Europa mehr ist als ein geographischer Bereich oder eine Wirtschaftsmacht, somit von einer gemeinsamen geistesgeschichtlichen Identität geprägt ist, wird es künftig darauf ankommen, das abendländische kulturelle Erbe und die neue Identität geistig zu verknüpfen. Darum war es auch schön, dass von den vier Referenten (Frauen hatten sich für Referate nicht gewinnen lassen) zwei aus den jungen Bundesländern und einer aus der Schweiz kamen. Mit Bedacht war auch der Ort gewählt: Nürnberg als Reichs- und Handelsstadt war im Grunde schon vor Jahrhunderten eine Stadt von europäischer Bedeutung. Zugleich war sie die erste wirklich bedeutende Reichsstadt, die die Reformation einführte. So war eine Stadtführung, die besonders auf die Reformationsgeschichte ausgerichtet war, ebenso wohlüberlegter Bestandteil

des Seminars wie fränkische Speisen zu den Mahlzeiten und ein beschaulicher Tagesschluss in einer Alt-Nürnberger Weinstube.

Im einleitenden Vortrag befasste sich Martin Treu, Stiftung Luthergedenkstätten in Sachsen-Anhalt, unter dem Titel »Von Wittenberg nach Europa«¹ mit dem Einfluss, den die von Wittenberg ausgehende Reformation auf die religiöse und sozio-kulturelle Entwicklung in Europa hatte. Zu Beginn des 16. Jahrhunderts befand sich Europa dort, worauf wir heute erst hin arbeiten: Es gab eine gemeinsame Sprache, das Lateinische, und eine gemeinsame Währung, nämlich das Silber. Freilich war es so, dass lediglich 0,5% der Bevölkerung über Silber verfügte und Latein verstand. Aber es verband. So wurde 1529 in Wittenberg Latein für die Wochenschluss-Gottesdienste als Gottesdienstsprache wieder eingeführt, weil 20% der Wittenberger Studenten aus dem nichtdeutschen Sprachraum kamen.

Die weite Verbreitung der reformatorischen Schriften und ihre Übersetzung in die jeweilige Landessprache führten zu einem grundlegenden Wandel der Gesellschaften in Europa und auch zur Herausbildung der europäischen Nationalstaaten. Der Theologe Primus Truber (1508–1586) etwa gilt mit seiner Bibelübersetzung als Begründer der slowenischen Nationalkultur. Dafür erfährt er bis heute in dem überwiegend katholischen Land hohen Respekt. Ganz ähnlich war es auch in anderen Ländern.

Die gesellschaftlichen Veränderungen durch die Reformation ergaben sich vor allem aus dem reformatorischen Bildungsprogramm. Neue (z.B. Marburg) und bessere Universitäten sollten für gebildete Pfarrer sorgen, und das wirkte sich dann in Stadt und Land aus. Zugleich wurde durch die Reformation die allgemeine Schulbildung gefördert, weil Bildung als Voraussetzung für das Bibelstudium und die Frage nach dem persönlichen Heil galt. Schließlich haben die Reformatoren die Sozialreformen beschleunigt. Man denke nur an die Leisniger Kastenordnung, im Prinzip das moderne Konzept von Hilfe zur Selbsthilfe, oder die Akzente, die in den Kirchenordnungen für das Gesundheitswesen gesetzt wurden, so die Vorschrift, das Taufwasser anzuwärmen.

Für das Sozialgefüge bietet die Reformation insofern einen wichtigen Beitrag an, als es ihr stets um Gestaltung der überschaubaren Einheiten (Gemeinde) ging, aber nicht um Zentralismus, ebenso um die Konfession als geistig-geistliche Heimat des Menschen.

¹ Die Grundgedanken dieses Vortrags sind nachzulesen in: M. Treu, Trennung oder Einigung. Hat die Reformationsgeschichte eine Bedeutung für die Fundamente gegenwärtiger und zukünftiger Gesellschaften in Europa? In: Kirchliche Zeitgeschichte 12 (1999), 8–19.

Zu Beginn seines Vortrags »*Christentum und Europa – eine geistesgeschichtliche Perspektive*« wies Hans Jürgen Luibl, Zürich, jetzt Leiter des Evangelischen Studienzentrums Erlangen, darauf hin, dass beide – Europa wie das Christentum – ihre Ursprünge außerhalb ihrer selbst haben. Der griechische Europa-Zeus-Mythos weist auf Kleinasien, das Christentum ist orientalischen Ursprungs. Hier werde Mentalitätsgeschichte erkennbar. Europa freilich erkannte die eigene Identität stets nur in der Herausforderung durch und in der Zusammenarbeit mit anderen Kulturen. Erst in der Krise also beginnt das Nachdenken Europas über sich selbst. So kommt es nicht von ungefähr, dass die Globalisierungsdebatte der 90er Jahre einen erneuten Anstoß gab, nach der europäischen Identität zu fragen. Überholt sei freilich der Begriff von Europa als »christlichem Abendland«, weil die Zusammensicht von Politik und Religion heute kein Faktum mehr sei. Ja wenn heute nach der »Seele Europas«² (Jacques Delors) gefragt werde, müsse man demgegenüber zur Kenntnis nehmen, dass infolge des Pluralismus von unendlich vielen »Seelen Europas« auszugehen sei. Einen Gottesbezug in der EU-Grundrechtscharta lehnte Luibl darum ab. Gleichwohl tritt die Frage nach Religion in Europa wieder deutlich hervor. Zur Umschreibung der religiösen Dimension Europas verwendet Luibl den in der anschließenden Diskussion kritisierten Begriff »europäischer Gott«.

In den Diskurs einzutreten, forderte er nachdrücklich evangelische Kirche und Theologie auf. Ein in National- und Landeskirchen sich verstehender Protestantismus sei viel schlechter gerüstet für Europa als etwa die universal denkende römisch-katholische Kirche. Für evangelische Kirche und Theologie könnten nur wenige qualifizierte Äußerungen namhaft gemacht werden³, die die europäische Dimension im Blick hätten. – Nicht zuletzt wegen des postmodernen Ansatzes wurde dieser Vortrag lebhaft, freilich mit sachlichem Ernst diskutiert.

Unter der Fragestellung »*Luther der Deutsche – Wegbereiter des deutschen Nationalgedankens!*« beschäftigte sich der Berliner Kirchenhistoriker Rudolf Mau mit einem wichtigen Abschnitt deutscher Mentalitätsgeschichte vor allem des 19. und 20. Jahrhunderts. Zweifellos erwachte der

² Luibl verwies darauf, dass der Begriff »Seele Europas« möglicherweise auf den bayerischen Landesbischof Johannes Hanselmann zurückgeht, der ihn 1990 in einem Gespräch mit Delors verwendet hat.

³ Deziert erwähnt wurde: E. Jüngel, Die Bedeutung der Rechtfertigungslehre für das Verständnis des Menschen. Ein Beitrag reformatorischen Denkens für das Europa der Zukunft, abgedruckt in dieser Zeitschrift Jg. 62 (1991), 110–126.

Nationalgedanke (vgl. den Choral »Wach auf, wach auf, du deutsches Land.«) schon in der Reformationzeit, wenngleich von Luther eher als Bußruf an »seine lieben Deutschen« formuliert. Erst das ausgehende 18. und beginnende 19. Jahrhundert füllten Begriffe wie »Volk« oder »deutsche Nation« mit positivem Inhalt. Novalis (1772–1801) und andere verklärten das Mittelalter völkisch romantisierend. Der Nationalgedanke findet seine Ausprägung in der ganzen Spannung vom Zusammenbruch des Heiligen Römischen Reichs Deutscher Nation (1803–1806) und der Reichsgründung (1871). Fichte und Arndt instrumentalisieren die Reformation, indem sie deren literarische Formen (Flugblätter) und Methoden (Lieder, Katechismus) übernehmen, freilich mit ganz anderen Inhalten.

Luther selbst wurde während der Phase der Restauration nach dem Wiener Kongress eher zurückhaltend rezipiert. Erst mit der Reichsgründung und der Vorherrschaft des protestantischen Preußens wird Luther zum Heros deutsch-nationaler Identität, wird »Ein feste Burg« zur Quasi-Nationalhymne. Das blieb so bis zum Zusammenbruch der alten Ordnung nach dem Zweiten Weltkrieg. Nach Ende des Weltkriegs wollten nationale Kräfte mit Rückbesinnung auf Luther den Menschen wieder neue Orientierung geben. In diesem Zusammenhang wurde ja im November 1918 auch die Luther-Gesellschaft durch den Philosophen Rudolf Eucken und andere in Wittenberg gegründet. Aber wie die Luther-Gesellschaft schon ganz rasch andere Wege ging, so glückte der Versuch auch sonst nicht. Luther als Wegbereiter des deutschen Nationalgedankens? Mau bezeichnete diese Versuche abschließend als »kategoriale Selbsttäuschung«. Vielmehr war die Nation selbst zum Gott geworden.

Im abschließenden Vortrag beschäftigte sich der Bonner Sozialethiker Martin Honecker mit dem Thema »*Kirche und Gesellschaft in der Konzeption Luthers als Orientierung im Europa von heute*«⁴. Er plädierte dafür, die Grundlagen lutherischer Dogmatik und Ethik zur Gestaltung Europas einzubringen, an erster Stelle die evangelische Botschaft von Glaube, Gnade und Rechtfertigung. Die Rechtfertigungslehre habe Folgen für das Menschenbild und die Ethik und sei darum von großer Bedeutung für die Gestaltung Europas. In diesem Licht müssen das Streben nach Selbsterlösung oder auch politische Utopien statt einer pragmatischen Weltgestaltung einer kritischen Bewertung unterzogen werden. Eine wichtige lutherische Mitgift für die europäische Einigung sei die Unterscheidung der beiden Reiche. Ebenso gilt Luthers Theologie der Glaubens- und Gewissensfreiheit des einzelnen. Jeder Christ ist Träger der politi-

⁴ Der Vortrag wird in einer der nächsten Nummern dieser Zeitschrift nachzulesen sein, darum kann die Wiedergabe an dieser Stelle abgekürzt werden.

schen Verantwortung in seinem jeweiligen Beruf. So wurde dem einzelnen seine Würde zuteil, zugleich sei es möglich, mit der Säkularisierung nüchtern umzugehen.

Wenn unter Europa nicht nur die gemeinsame Währung Euro verstanden werden soll, ist es wichtig, die Errungenschaften und Grundüberzeugungen der lutherischen Reformation, die auf ganz unterschiedliche Art großen Einfluss auf die Gestaltung von Gemeinwesen in Europa und darüber hinaus genommen haben, in den Diskurs um die Zukunft Europas einzubringen. Dass die Luther-Gesellschaft mit diesem Seminar die Diskussion gefördert hat, ist ihr gar nicht hoch genug anzurechnen. Bleibt zu hoffen, dass durch die zahlreichen und nicht zuletzt internationalen Teilnehmerinnen und Teilnehmer diese Diskussion weitergetragen wird und dass kirchliche Gremien, Synoden und Akademien die Notwendigkeit erkennen, sich verstärkt mit Europa zu beschäftigen.

Michael Lapp, Im Nassen Stück 2, 63571 Gelnhausen-Hailer

MARTIN LUTHER UND DIE HEILIGE ELISABETH

Von Burkhard Clasen

Das zur Jahrtausendwende neu erschienene Buch »Welterbe Wartburg – Porträt einer Tausendjährigen«¹ gibt in einem kurzen klaren Text, illustriert durch ganz wunderbare Bilder, einen guten Überblick über die Geschichte der Burg, ihre Umgebung und ihre Schätze. Allen Interessierten, und die Luther-Gesellschaft ist ja der Wartburg besonders verbunden, kann ich es nur empfehlen. An einer Stelle bin ich jedoch zum Widerspruch herausgefordert worden. Ich lese:

»Der Erinnerungskult des deutschen Volkes hat auf der Wartburg ein höchst ungleiches Paar zusammengeführt, und doch: beide rüttelten an konventioneller Religiosität, beide verfolgten reformerische Ideale, beide gelten als überragende Persönlichkeiten ihrer Zeit und darüber hinaus« (S. 23).

¹ Hrsg. von Jutta Krauß und Ulrich Kneise, 2000.